

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1911**

26 (1.7.1911)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.  
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark  
inklusive Postgebühren.  
Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20  $\frac{1}{2}$

Verantwortliche Redaktion:  
**Joseph Koch, Mannheim,**  
Langstraße 12.

Alle Mitteilungen und Einsendungen  
an die Redaktion.  
Anzeigen-Verwaltung  
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

**Inhalt:** Vierte Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R. Landesverein Baden. — Die Glückseligkeit. — Episkopat — Bayerischer Lehrerverein — Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer. — Jecher- und Schlemmerlieder des 16. Jahrhunderts. — Das Mannheimer Schulsystem. — Entwicklung des Verbandes. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Anzeigen. —

## Vierte Generalversammlung des Kath. Lehrerverbandes d. D. R. Landesverein Baden.

### Einladung.

Am **Dienstag, den 1. August d. J.** findet in **Baden-Baden, Krokodil** (gegenüber der Trinkhalle), die **vierte Hauptversammlung** des Katholischen Lehrerverbands Baden mit folgender Tagesordnung statt:

- I. Vormittags 8 $\frac{1}{2}$  Uhr: **Gl. Messe** in der kath. Pfarrkirche für die verstorbenen Mitglieder.
- II. Vormittags 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: **Geschlossene Mitgliederversammlung** im großen Saale des „Krokodil“ (2. Stock).
  1. Begrüßung.
  2. Bericht des Vorstehenden über den Stand des Vereins und über einige wichtige Verbandsangelegenheiten.
  3. Bericht des Kassiers und Entlastung.
  4. Neuregelung der Vereinsbeiträge.
  5. Bericht der Vorstehenden der provisorischen Kommissionen.
  6. Definitive Bildung der Vereinskommissionen.
  7. Beratung über Eintragung des Vereins in das Vereinsregister und über die dadurch bedingten Statutenänderungen.
  8. Verschiedenes.
- III. Mittags 12 $\frac{1}{2}$  Uhr: **Öffentl. Hauptversammlung** im großen Saale des „Krokodil“ (2. Stock).
  1. Begrüßung.
  2. Vortrag des Herrn Hauptlehrers und ersten Vereins-Schriftführers Joseph Strobel in Karlsruhe über „Der interkonfessionelle Religionsgedanke im modernen Schulkampfe.“
- IV. Nachmittags 2 Uhr: **Festessen** im „Krokodil“, gedeckt Mk. 2.50 ohne Wein. Hierauf Spaziergang und Besichtigung verschiedener Sehenswürdig-

keiten (Schloß, Urquelle, Friedrichsbad, Trinkhalle, Konversationsgarten, Lichtental u. a.).

V. Nachmittags gegen 5 Uhr: **Gesellige Unterhaltung** der Mitglieder und Gäste im „Krokodil“.

Unsere Mitglieder und Freunde werden zu recht zahlreicher Beteiligung an der Generalversammlung hiermit ergebenst eingeladen.

Die Teilnehmer am Festessen werden gebeten, sich vor 28. Juli schriftlich bei Herrn Hauptlehrer Karl Straßburger in Baden-Lichtental anzumelden.

Allen Mitgliedern und Freunden unseres Vereins ein herzlich willkommen im schönen Baden-Baden!

Karlsruhe, den 15. Juni 1911.

Der Vorstand:

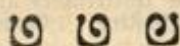
Verberich, Bindert, Deusch, Koch, Mayer, Schaab,  
Stoffel, Strobel.

Anmerkung: Die Mitglieder und Gäste, die am Vorabend schon in Baden-Baden ankommen, treffen sich im „Krokodil“, 2. Stock. Hier und in benachbarten Hotels oder Privathäusern kann auch übernachtet werden (ca. 2.00 bis 2.50 Mk.). Man melde sich in dieser Sache bei Herrn Hauptlehrer Karl Straßburger in Baden-Lichtental vor dem 28. Juli an. Nähere Auskunft erfolgt dann schriftlich oder am Vorabend im „Krokodil“.

## Die Glückseligkeit.

Dinge wird er dann sehen, die jetzt kein Menschenverstand begreift und wogegen alles, was wir jetzt sinnen und denken, wie nichts erscheint. Aber von dieser unbekanntem Herrlichkeit werden die Sinne das Wenigste erreichen. Diese sind nur die schwachen Regungen des Geistes, der noch in dunklem Kerker verschlossen ist. Ihrer sind wenige und jeder hat seinen eigenen Horizont, beschränkt auf eine Reihe von Gegenständen, die der Geist entdeckt und tiefer ergründet. So gehört dem Auge die Gestalt, die Farbe, die Ausdehnung der Körper an; so verbreitet sich das Gehör über die Töne. Aber dann wird uns dieser irdische Körper nicht mehr im Wege stehen. Dort wird der Geist wohnen, frei und gleichsam umgeben von einer Hülle durchsichtigen Kristalles. Und wer weiß, wie weit sich dort unsere Kenntnisse über die erschaffenen Dinge erstrecken werden?

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



## Episkopat — Bayerischer Lehrerverein — Katholisches Volk.

Schluß.

Und wie steht es mit der staatsbürgerlichen Freiheit, „der persönlichen Freiheit der Entschließung und dem Selbstbestimmungsrecht der Lehrer“, gegen die von den Bischöfen ein „Ansturm“ unternommen worden sein soll? Gewiß, der Lehrer hat wie jeder Staatsbürger vom Standpunkt der Verfassung aus das Recht, in religiös-kirchlicher Beziehung auf dem ihm beliebenden Boden zu stehen. Diese Freiheit ist aber naturgemäß eingeschränkt durch sein Dienstverhältnis. Stellt sich ein Lehrer auf einen Boden, welcher nicht der der katholischen Kirche ist, so macht er zwar als Staatsbürger nur von einer ihm zustehenden Freiheit Gebrauch, er verliert aber dann die Fähigkeit, Lehrer an einer katholischen Schule zu sein. Der staatsbürgerlichen Freiheit sind hierdurch die Erfordernisse und Pflichten des Amtes von selbst Schranken gesetzt und es tritt dieser Freiheit das im Gesetze andererseits für die Katholiken begründete Recht einschränkend entgegen, zu verlangen, daß die kath. Kinder an den katholischen Schulen von katholischen Lehrern unterrichtet werden. Die Bischöfe können deshalb niemand mit staatlicher Wirkung verbieten und niemand hindern, nicht mehr Katholik zu sein; es steht in Bayern aber das geltende staatliche Recht entgegen, daß ein Lehrer, der nicht mehr Katholik ist, noch an einer katholischen Schule weiter fungiere. Wenn der Hauptausschuß des Bayerischen Lehrervereins in seiner Rundgebung vom 28. Dezember vorigen Jahres andeutete, daß er „die Beschützung des Rechtes der Lehrer“ gegen die Bischöfe vom Staate erwarte, allerdings, wie wir gesehen haben, in gänzlicher Verkennung der kirchlichen Rechtsverhältnisse und in nicht ganz ausreichender Kenntnis der Verfassung, so erschien es andererseits veranlaßt, und erfordert es schon die juristische Gründlichkeit und Vollständigkeit, auch die ebenbehaltene Seite der Frage in — wohl besser begründete — rechtliche Würdigung zu ziehen.

Wir haben denn nunmehr gesehen, daß das Vorgehen der Hochwürdigsten Bischöfe sowohl voll begründet war, als ihnen kirchlich und staatlich auch da volle Recht hiezu zur Seite stand: Aber nicht nur das Recht hatten die Bischöfe; die heiligste Gewissenspflicht erheischte gebieterisch von ihnen ein Handeln, wie es geschehen. Kein noch mit seiner Kirche lebendig fühlender Katholik konnte ohne tiefe Bewegung vernehmen, mit welcher ernstesten nachdrücklichen Worten die Bischöfe in dem zweiten Erlaß auf diese ihre heilige, schwere verantwortungsvolle Pflicht verwiesen. Es

wird denen, an welche die Bischöfe sich bittend wenden, zunächst das Pauluswort entgegengehalten: „Ich beschwöre Dich vor Gott und Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, bei seiner Ankunft und bei seinem Reiche. Verkündige das Wort, bestehe darauf, es sei gelegen oder umgelegen, weise zurecht, ermahne, rüge in aller Langmut und Belehrung.“ Und daran fügen sie den aus der Tiefe des Gewissens kommenden Ausruf: „Wehe, wenn einen von Uns der furchtbar ernste Vorwurf trafe: „Was schwach war, habt ihr nicht gestärkt und was krank war, nicht geheilt was wund war, nicht verbunden, und was verschleucht war, nicht zurückgeführt, und was verloren war, habt ihr nicht gesucht.“ Wo ist der katholische Lehrer, der solch' ergreifenden, aus bitterer Herzenssorge entsprungenen und wieder ans Herz gehenden Worten gegenüber noch wagen würde, den religiösen Charakter der bischöflichen Mahnung zu bestreiten, die Bischöfe „politischer Motive“ zu zeihen, zu erklären, sie seien bei ihrem Vorgehen nur „von einer politischen Partei geschoben“ worden? Ich möchte hoffen dürfen, daß solche Äußerungen hinfür für immer verstummt sein und bleiben werden. Und diese heilige Pflicht der Bischöfe, sie besteht nicht nur gegenüber den katholischen Lehrern selbst in ihrer Eigenschaft als Katholiken, sondern auch gegenüber den katholischen Eltern, die ihre Kinder der Schule und den dort wirkenden Lehrern anvertrauen müssen, gegenüber der staatlichen Einrichtung der Konfessionsschule und der bestehenden geistlichen Schulaufsicht, vor allem aber auch gegenüber den unsterblichen Seelen der Kinder. Den Kindern und den Eltern vor allem sind es die Bischöfe schuldig, daß der reine Glaube, der religiöse Sinn dem Lehrerstande erhalten bleibe.

Welche Sprache in der Bayerischen Lehrerzeitung wurde aber denen gegenüber geführt, die unter der ungeheuren, wuchsenden Verantwortlichkeit ihres erhabenen Hirtenamtes dieser ihrer heiligen schweren Pflicht und nur dieser genügen wollten. Nur ein Beispiel aus vielen sei angeführt: In der Nummer 4 vom 27. Januar ds. Js. Seite 58 schreibt die Bayerische Lehrerzeitung unter der Überschrift „Wer sind denn die Fälscher?“ — ich zitiere daraus einige Sätze —; „Unter dem Gesichtswinkel ethischer Erwägungen betrachtet, wird die Angelegenheit für die Bischöfe zu einer sehr, sehr ernstesten Sache. . . . Der Fall hat eine solche Wendung genommen, daß im jetzigen Stadium, kein Mensch mehr an die väterliche, seelsorgerische Absicht glaubt. . . . sie kamen und klagten an in einer sehr ernstesten Frage und nun befinden sie sich selbst ganz entschieden in der Rolle der Angeklagten. . . . Die Episkope ist für die Bischöfe zur Tragödie geworden, zur Tragödie der Unvertrautheit mit der Verantwortlichkeit, die man damit übernimmt, daß man leichten Herzens solch schweren Schritten wagt; zur Tragödie der Unvertrautheit mit den Mitteln, die zu einem öffentlichen Kampf gehören.“ Und da schreibt dasselbe Organ, das gegenüber dem neuen Erlaß der Bischöfe bemerkt: „Bei aller Hochachtung gegen den Episkopat konnte das Resultat der Abstimmung im Bayerischen Lehrerverein nicht anders ausfallen.“ Diese „Hochachtung“ der Bayerischen Lehrerzeitung scheint da auf der gleichen Stufe gestanden zu haben mit jener, die zahlreiche Lehrer schon vorher dadurch bewiesen haben, daß sie den bischöflichen Erlaß mit oder ohne wegwerfenden Bemerkungen ihrem Ortspfarrer einfach zurücksandten. Ich möchte einem bayerischen Volksschullehrer nicht empfehlen, etwa einer Verfügung seines Bezirksamtmanns die gleiche Behandlungsweise angedeihen zu lassen. Und was war die Antwort des Episkopates darauf? Die Bischöfe wiederholen nur in gleicher väterlicher Milde ihre Bitte an die katholischen Lehrer! Nicht ein Wort des Unmuts fließt ihnen in die Feder.

So ist nun die Lage. Sie ist ernst, tief ernst. Wir haben gehört, was die Bischöfe sprachen; wir haben vernommen, was der Bayerische Lehrerverein erwiderte. Und was spricht nun das katholische Volk hiezu? Das

katholische Volk dankt zunächst aus vollem Herzen seinen Hochwürdigsten Bischöfen, daß sie dem glaubens- und kirchenfeindlichen Geist, mit dem mehr und mehr auf die katholischen Lehrer eingewirkt werden will, in ebenso eindringlicher wie für die einzelnen katholischen Lehrer väterlich wohlwollender Kundgebung entgegengetreten sind. Das katholische Volk würde auf das tiefste bedauern, wenn durch die Ausbreitung eines solchen Geistes unter den katholischen Lehrern das Band des Vertrauens, das zwischen Lehrern und Eltern bestehen muß, soll die Erziehungsarbeit eine gedeihliche sein, für sie als katholische Eltern zerreißbar würde. Für das katholische Volk sind nach wie vor seine Bischöfe als die ihm von Gott gesetzten Lehrer und Hirten die einzig berufene Instanz zur Entscheidung darüber, ob in einem Falle eine Lehre des Glaubens oder der Sitte verletzt ist. Wir freuen uns aber, gleichwohl noch ausdrücklich betonen zu können, daß die eigene Würdigung des hier gegebenen Sachverhalts, die wir soeben angestellt haben, eine Übereinstimmung bis zur letzten Silbe mit den oberhirtlichen Kundgebungen für uns ergibt. Von schwerer Sorge ist auch das Herz des katholischen Volkes und insbesondere der katholischen Väter und Mütter erfüllt ob der uns entgegengetretenden Frage: Was nun weiter? Doch auch wir geben gleich unseren Oberhirten die Hoffnung nicht auf, daß das katholische Empfinden und das katholische Gewissen die katholischen Lehrer des Bayerischen Lehrervereins noch den richtigen Weg weisen werden. — Es ist ihnen nicht zu schwer gemacht. Mit keinem Worte haben die Bischöfe irgendwelche öffentliche gemeinsame Kundgebung von den von ihnen angegangenen Lehrern verlangt. Nichtangegangene Stellen waren es, die sofort zwischen den einzelnen katholischen Lehrern und seinen Oberhirten sich zu schieben trachteten. Und wohlberechnet, aber nicht recht war die Fragestellung, die von jenen Vereinsorganen ausgeklügelt wurde, indem sie vornehmlich in ablehnendem Sinne Stellung zu der bischöflichen Kundgebung nahmen. Damit waren die einzelnen Vereinsmitglieder in die Zwangslage versetzt, daß sie, wenn sie auf die Seite der Bischöfe traten, damit ohne weiteres gegen ihren Hauptausschuß und ihren Vereinsvorsitzenden sich erklären mußten. Die Vereinsmacht — ich will den Ausdruck Terrorismus vermeiden — hat ihre Schuldigkeit getan. Auch von der heutigen Versammlung suchte man durch den schon erwähnten Artikel im Morgenblatt der „Neuesten Nachrichten“ die katholischen Mitglieder des hiesigen Bezirkslehrervereins ferne zu halten. Sie sollen also offenbar nicht weiter aufgeklärt werden. Recht würdig scheint mir eine solche Behandlung von Mitgliedern eines großen Standesvereins gegenüber einer Frage und einer Situation, wie sie hier vorliegt, nicht zu sein. Unser Wort wird die katholischen Lehrer aber doch erreichen, denn die Wahrheit bahnt sich ihren Weg. Und ein gutes Wort findet schließlich auch einen guten Ort. Ich glaube, meine Zusicherung nach dieser Richtung gehalten zu haben, nicht zum Unfrieden, sondern zum Frieden zu sprechen, nicht verletzen, sondern nur das Gewissen und die Herzen bewegen zu wollen. Und so sage ich auf die Frage: „Was nun?“ Wie die bischöfliche Mahnung an jeden einzelnen katholischen Lehrer des Bayerischen Lehrervereins gerichtet war und nicht irgendwelche öffentliche und gemeinsame Kundgebung verlangte, so hoffen wir, daß auch jeder einzelne dieser katholischen Lehrer mit sich und seinem Gewissen nochmals zu Räte gehen und dann zur rechten Zeit und am rechten Orte der Stimme seines Gewissens und der Mahnung seiner Oberhirten folgen wird, wenn der von den Bischöfen beklagte Mißstand weiter andauern würde.

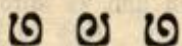
Mögen diese Friedensworte in friedlich gestimmte Herzen fallen. Dann wird das alte schöne Vertrauensverhältnis, das zwischen Lehrern und Eltern bestanden hat und bestehen soll und muß, sich forterhalten und dort, wo es geschwunden, allmählich sich wieder einstellen. Kein Stand, am wenigsten der bei seiner Erziehungstätigkeit auf die Mitwirkung des Volkes so sehr angewiesene Stand der

Volksschullehrer, darf glauben, daß er gegen das Mißbehagen und Mißtrauen des Großteils der Bevölkerung gedeihlich bestehen könnte. Wir katholisches Volk, und besonders wir katholische Väter und Mütter wollen am heutigen Abend noch ein Weiteres aussprechen, und das ist: unseren ernsten, unseren unbeugsamen Willen, an dem christlichen Charakter unserer Volksschule, unserer ganzen Jugend-Erziehung und deshalb auch an unserer Konfessionsschule festzuhalten und daran nicht rütteln zu lassen. Man möge unsern heutigen Ruf auch an allen verantwortlichen Stellen hören. Der Staat hätte wohl allen Grund, der kommenden Entwicklung mit der gleichen Besorgnis entgegenzusehen, wie die Bischöfe. Er wird aber wohl, wie so oft, die Neigung zeigen, mit verschränkten Armen dem Abgleiten auf der schiefen Ebene zuzusehen. Dem wird aber allezeit das bewußtkatholische Volk sich entgegenstellen und es wird Hemmnisse zu überwinden sich nicht scheuen. Und so schließe ich, indem ich sage: die Meinung und der Wille der katholischen Volkes ist gleich jenem seiner Bischöfe: Frieden und friedlicher Zugang denen, die Frieden haben und den friedlichen Zugang beschreiten wollen. Entschlossene Abwehr aber für und für gegen alle Tendenzen, die unserer christlichen Volksschule den christlichen Charakter ausschöpfen möchten. Wir hoffen zu Gott, daß der Friedensweg gewählt werden möge. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Die Versammlung stimmte alsdann nachstehender Resolution zu:

„Die Hochwürdigsten Herren Erzbischöfe und Bischöfe haben am 11. Dezember 1910 an die katholischen Mitglieder des Bayerischen Lehrervereins das Ersuchen gerichtet, auf die Vorstandschast des genannten Vereins einwirken zu wollen, daß der Zwang zum Abonnement der Bayerischen Lehrerzeitung beseitigt oder wenigstens deren Redaktion aufgefordert werde, im Gegensatz zu ihrem bisherigen Gebaren aller Angriffe auf Religion und kirchliche Autorität sich zu enthalten. Wiewohl der Episkopat sich lediglich an die katholischen Lehrer als Söhne ihrer heiligen Kirche gewendet hatte, hat der Hauptausschuß des Bayerischen interkonfessionellen Lehrervereins sich mit der keineswegs an ihn gerichteten Bitte des Episkopats befaßt. Er hat diese Bitte als Eingriff in „staatsbürgerliche Rechte“ und in die „persönliche Entschließungsfreiheit“ in der schroffsten Form zurückgewiesen und hat die bischöfliche Feststellung, daß das Vereinsorgan die katholischen Glaubenslehren und die Betätigung kirchlicher Gesinnung wiederholt in bestimmten Artikeln angefeindet habe, als „grund- und haltlos“ bezeichnet. Auch die Bezirkslehrervereine des Bayer. Lehrervereins haben, zur Stellungnahme vom Hauptausschuß aufgefordert, dessen Haltung gebilligt. Dieses Vorgehen hat den Episkopat neuerdings zu einer am 10. Mai 1911 erfolgten Kundgebung veranlaßt. Darin bezeichnet er die Berechtigung zu seiner ersten Kundgebung als unbestreitbar, weil im bischöflichen Hirtenamt wurzelnd und überdies von der Verfassung gewährleistet; er betont, daß in Sachen der katholischen Glaubens- und Sittenlehre zu entscheiden die Bischöfe berufen sind, erklärt neuerdings die früher bezeichneten Artikel der Bayerischen Lehrerzeitung als vom Standpunkte des Glaubens und der Sitte aus verwerflich, verurteilt das Vorgehen der Organe des Bayerischen Lehrervereins als Verletzung der den Katholiken gegenüber der kirchlichen Obrigkeit obliegenden Pflichten und wiederholt mit Nachdruck das früher an die katholischen Mitglieder des Bayerischen Lehrervereins gerichtete Ersuchen. Auch dieser neuerlichen Kundgebung gegenüber hat der erste Vorsitzende des Bayerischen Lehrervereins, an welchen sich auch die bischöfliche Kundgebung weder der Form noch dem Inhalt nach richtete, auf seiner früheren Stellungnahme beharrt. Angesichts dieser Sachlage faßt die Versammlung folgende Resolution: Das katholische Volk bringt dem Episkopat den Dank dafür zum Ausdruck, daß er den Versuchen, unter der katholischen Lehrerschaft glaubens- und kirchenfeindlichen Geist zu verbreiten, ent-

gegentritt. Ohne Zweifel würde die Ausbreitung eines solchen Geistes eine unüberbrückbare Kluft reißn zwischen dem katholischen Volk, in erster Linie den katholischen Eltern, und jenen Männern, denen sie ihre Kinder, auf die sie das erste Anrecht haben, zum Unterricht und zur Erziehung anvertrauen müssen. Die Versammelten bekräftigen feierlich, daß sie sich der Verpflichtung jedes Katholiken bewußt sind, die Bischöfe als einzig berufene Instanz in Sachen des Glaubens und der Sitte anzuerkennen. Die Versammelten geben sich der Hoffnung hin, daß jene katholischen Lehrer, an die sich die Bischöfe neuerdings in väterlicher Liebe gewendet haben, ihre Verpflichtung als Söhne ihrer heiligen Kirche nicht verkennen und sich in ihrem Verhalten in dieser wichtigen Angelegenheit allein von ihrem katholischen Gewissen leiten lassen werden.“



## Die Bedeutung des naturgeschichtlichen Unterrichtes und seine Förderung durch den Lehrer.

(G. Rauhut, Frankenstein i. M.)

Während also bei dem bisherigen systematischen Verfahren die Tiere unter Zusammenfassen der wesentlichen und Weglassen der unwesentlichen Merkmale in bestimmte Kreise eingeordnet werden, welche man wiederum in weiter gezogene Kreise zusammenfaßt, stellt sich das hier vorgeschlagene Verfahren, um es bildlich auszudrücken, als eine Anzahl von Grundformen dar, welche mit ihren verwandten Gestalten nach allen Richtungen hin ausstrahlen, mit den Endgliedern anderer Ausläufer von benachbarten Typen verschmelzen oder identisch werden und so ein vielfach und fest verknüpftes, durch lebendige Beziehungen aneinander gehaltenes Ganze bilden.

Es ist natürlich, das bei solchen Verfahren die bisher fast ganz vernachlässigten Abergangsglieder schon so wie so zu gebührender und notwendiger Berücksichtigung kommen; indes werden dieselben auf den höheren Stufen des Unterrichtes noch einer speziellen und eingehenden Behandlung bedürfen, um die Zusammengehörigkeit der einzelnen Gruppen der Tierwelt recht anschaulich werden zu lassen. Ich kann nicht umhin, an einige solcher Abergangsformen hier noch im besonderen zu erinnern, weil sie häufig übersehen werden und doch von so großer Wichtigkeit sind. Aber ich will mich der Kürze wegen hier nur auf die Säugetiere beschränken, obwohl die anderen Tierklassen dieselben nicht minder schön und auffallend zeigen.

Beginnen wir mit den Halbaffen! Ihr geschlossenes Gebiß und ihre vier Hände erinnern an die Affen, dagegen ähnelt die äußere Gestalt und bei den meisten auch die Lebensweise den Nagern (z. B. den Eichhörnchen), denen sie auch hinsichtlich der geistigen Eigenschaften näher stehen. Bei manchen ist sogar das Gebiß ein Mittelglied zwischen dem der beiden Familien.

Von den Affen und Halbaffen leiten manche gemeinsame Merkmale zu den Flattertieren hinüber, welche in gewisser Hinsicht sogar an die vorweltlichen Flügeldecken erinnern.

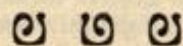
Die Kerbtierjäger oder Insektenfresser stehen wiederum zwischen den Flattertieren, den Nagern und den eigentlichen Raubtieren; denn Größe, Gestalt und Lebensweise ähnelt den Fledermäusen und Nagern, das Gebiß dagegen meist dem der echten Raubtiere, obwohl der hinterste Backenzahn mit nur einer Spitze den Reißzahn der Raubtiere vertritt, gerade wie bei den Fledermäusen. Ihr

Gehirn ähnelt gleichfalls dem der letzteren. Die häufig unterirdische Lebensweise dagegen erscheint wiederum als ein Merkmal vieler Nagern. Auch hinsichtlich des Winterschlafes bilden sie einen Übergang, die fleischstossenden Kerbjäger bleiben meist wach, diejenigen aber, welche nebenbei Pflanzenkost genießen, verschlafen meist gleich den Nagern die kalte Zeit.

Bei den Pelzflatterern sehen wir noch klarer die Bedeutung der Übergänge; denn Linné rechnete sie zu den Halbaffen, Cuvier zu den Fledermäusen, Geoffroy zu den Raubtieren, Oken zu den Beuteltieren und Peters endlich zu den Kerbtierfressern.

Noch vielseitiger wird die Annäherung an andere Tierfamilien bei den Beuteltieren, in denen die verschiedensten anderen und höheren Formen gleichsam vorgebildet erscheinen und aus denen letztere, nach Annahme mancher Forscher, geradezu hervorgegangen sind. So gleicht nach Brehm, der Beutelwolf dem Hunde, der Beutelbär dem Marber, der Beutelmarder der Schleichkatze, der Beutelbisch dem Spizhörnchen, die Beutelmaus der Spizmaus, die Beutelratte dem Schlitzrüssler, der Schwimmbeutel der Bifamspizmaus, der Stutzbeutel dem Rohrrüssler, der Kusu dem Kollmarder, der Beutelbär dem Bären, der Wombat manchen Nagern, das Beuteleichenhorn dem Flughörnchen und im Känguruh endlich vereinigen sich sowohl Merkmale der Nagern wie der Wiederkäufer.

Fortsetzung folgt.



## Zecher- und Schlemmierlieder des XVI. Jahrhunderts.

Jos. Thaur.

(Siehe Seite 262, Nr. 23.)

Solcher Trinkreime gibt es eine große Anzahl; es sind in der Regel kurze Bierzeiler, deren Inhalt immer der Zutrink oder die Aufmunterung zur Sorglosigkeit ist. Der Wein bringt die wackern Zecher um Hab und Gut; aber hätten sie auch das Kaisertum, den Zoll am Rhein, gehörte ihnen ganz Venedig, alles müßte verschlemmt sein, Sorge (jedoch) gibts dabei nicht.

„Aus diesem Haus da komm ich nit,  
scheint auch der Morgensterne,  
Heller und Pfennig hab ich nit  
und trinke so grausam gerne.“

Die einzige Weisheit ist immer:

Was hilfts, daß ich lange spar,  
Vielleicht verlör ichs gar.  
Sollts mir ein Dieb austragen,  
Es reute mich ein Jahr.“

Doch wird auch sehr ans Schmausen gedacht, sie schwärmen für feinste Braten, gefottene Hennen, für Specksuppen, Lebkuchen und Fladen. Viel Hader und Krieg entsteht aber auch aus diesen Gelagen, und derb und witzig werden die allzugroßen Wirkungen des Weingenußes geschildert. Es erhebt sich in der Stube ein groß Getümmel, Stühle und Bänke werden zertrümmert, Gläser und Kannen werden zerbrochen.

„Der eine greint, der ander lacht,  
der dritt will wunder treiben,  
Der viert ist aus dem schlaf erwacht,  
der fünft hat eim ein halbes bracht,  
und will nit länger bleiben.  
Der sechst hebt sunst ein unglück an,  
der sibent will vorspringen,  
der acht ist ein wunderlicher Man,

will alle welt bezwingen.  
der neunt bleibt trunken auf dem plan,  
den kann man nindert bringen."

Das heißt dann „eine trunken metten“ gesungen.

Sehn wir uns nun aber auch etwas die Technik dieser Lieder an. Bei ihnen ist es ganz offensichtlich, daß sie nur zugleich mit dem Ton, der Weise, der Melodie entstehen konnten. Forster, der von 1539 bis 1556 fünf Liederbücher mit Noten herausgab, sagt im Vorwort zum ersten Teil: daß er nicht der Texte, sondern der Komposition halber die Liedlein in Druck gegeben, und deshalb habe er „in die Liedlein, darunter wir kein Text gehabt (damit sie nit on Text wären) andern Text gemacht und habe auch ungereimte Texte getilgt und durch selbstgemachte ersetzt.“ Darnach sind diese Lieder zu beurteilen. Die Musik blühte in jener Zeit in Deutschland auf. Große Komponisten wie Heinr. Isaak, Heinr. Fink, Senfl, nahmen sich der Liederkomposition an. Das vierstimmige Volkslied wurde zur Hausmusik, eine Menge gedruckter Liederbüchlein beweist seine Beliebtheit. Diese idealisierende Erhöhung des Volksliedes hatte aber doch auch für den allgemeinen Volksgesang seine Wirkung. Auch merkt man in unsern Liedern den Einfluß des Kirchengesanges, schon in der Tonart, diese ist nicht immer Dur und Moll, sondern häufig finden sich Kirchentonarten. Und wie diese lustigen Lieder auch in den Text geistliche Phrasen hineinbringen, so findet sich manchmal auch überraschend in der Melodie ein eingeschobener kirchlicher Tonsatz, was natürlich eine komische Wirkung hervorruft. Damit verwandt dürfte dann auch das sein, daß manche unserer Schlemmlieder in geistliche Gefänge umgewandelt wurden.

In dieser Hinsicht und auch was die verschiedenen Fassungen anbelangt, ist wohl das Muskatellerlied das interessanteste Beispiel. Es ist das beliebteste Trinklied des 16. Jahrhunderts und scheint schon im 15ten eine 8zeilige Fassung gehabt zu haben, die zu den geistlichen Umdichtungen den Anlaß gab, aber noch nicht gefunden wurde.

Uhländ hält folgenden Text für den älteren, ausgezeichnet in „Teutsche Lieder mit fünff Stimmen zc. Durch Zuonem de Bento. München 1573.“

„Den liebsten bulen den ich han  
der ist mit reifen bunden  
und hat ein hölzens röklein an,  
frisch krank und gesund;  
sein nam heißt Wein, schenk dapsen ein!  
so wird die stimm baß klingen;  
ein starken trunk in einem sunk  
wil ich meim brudern bringen.“

Er dürfte damit um so eher Recht haben, als in Forsters frischen Liedlein 1553 ein Quodlibet von der Martinsgans auch beginnt:

„Den liebsten bulen, den ich hab,  
der ist mit reifen und bunden zc.“

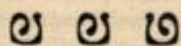
Ein anderer Text steht dann bei Anton Grandellus: Neue deudsche Liedlein. Nürnberg 1570.

„Den liebsten bulen, den ich han,  
der ligt beim wirt im keller,  
er hat ein hölzens röklein an  
und heißt der Muskateller.

Er hat mich nechten trunken gmacht  
und fröhlich heut den ganzen tag,  
gott geb ihm heint ein gute nacht!“

Dieselbe Fassung hat auch Fischart (Geschichtsklitterung 1590) nur mit Varianten in den zwei letzten Versen:

„uund frölich diesen tag vollbracht,  
drumb geb ich im ein gute Nacht.“



## Das Mannheimer Schulsystem.

Dem besser veranlagten Schüler mehr geistige Anstrengung zuzumuten, diese Forderung hat ihre sehr engen

Grenzen, die, einmal überschritten, die allerverhängnisvollsten Konsequenzen nach sich ziehen müssen, ja die Zerstörung des wundervollen physisch-psychischen Kunstwerkes an irgend einer Stelle herbeizuführen drohen.

Pascal war ein mathematisches und Sprachgenie, wie die Jahrhunderte selten eines bei irgend einer Nation der Welt hervorbringen. Auf ihm ruhen die gewaltigen Meister der französischen Sprache Bossuet und Boileau, die das goldene Zeitalter der französischen Literatur mit dem Königtum verbanden, eine Epoche, mit der, wie es scheint, der wahrhaft große Zug in dem französischen Schrifttum, der königliche Zug, der der Menschheit gehört, zu Grabe gegangen ist. Denn so unrecht scheint Schiller nicht zu haben, wenn er gerade in dem Drama, das dem Ruhme Frankreichs gewidmet ist, die Worte spricht;

„Es soll der Sänger mit dem König gehn,  
Sie wohnen beide auf der Menschheit Höhn.“

In Blaise Pascal stellt sich eine Erscheinung aus der Reihe der wenigen Geister dar, die die Durchschnittbegabung bedeutend überragen und gerade deshalb für die Volksschule weniger in Betracht kämen, falls nicht sein trauriges Geschick zeigte, wie wenig man sich verleiten lassen darf, selbst der höchsten Begabung in früher Jugend Außerordentliches zuzumuten. Daß man dieser Seite der Frage noch gar keine Beachtung geschenkt hat, beweist, in welcher Entfernung von den Schülern man in Reformen macht, wie fern aber auch viele Lehrer den Grundproblemen ihres Meisters stehen.

Wenige Lehrer werden durch Schüler erfreut, die nicht bloß dem Scheine nach, sondern in der Tat mächtig in ihrer Begabung über die Durchschnittslinie emporragen. In unserer langjährigen Lehrerlaufbahn fanden wir einen einzigen auf einem Bauernbors. Der Knabe gehörte einer sehr mäßig begüterten kinderreichen Familie an, in der Mann und Frau dem Verdienste nachgehen mußten. Der Kleine von ungewöhnlicher natürlicher Liebenswürdigkeit lernte im ersten Schuljahr mit spielender Leichtigkeit. Er beeilte sich übrigens, so weit das seine angeborene Gewissenhaftigkeit erlaubte, mit seinen schriftlichen Aufgaben in der Schule tunlichst bald fertig zu werden, um dann in stillem Vergnügen dem Unterrichte des zweiten und dritten Schuljahrs zuzuhören. Als dann der Kleine in das zweite Schuljahr übertrat, las, schrieb und rechnete er nicht nur wie die Kinder des in das vierte übergangenen dritten Jahrganges, sondern auch in der Weise, daß auf rasch gesprochene Aufgaben wie  $(6 \times 4 + 2 \times 3 : 7)$ ;  $(15 + 13 : 9)$  die sofortige Beantwortung folgte. Dabei erfuhr er nicht die geringste besondere Förderung.

Die Verletzung des Schreibers entrückte den lieben Kleinen unsern Augen. Als wir nach zweijähriger Abwesenheit wieder das Dorf besuchten und nach den Fortschritten des Jungen Erkundigungen einzogen, hieß es — er ist bald nach Ihrem Weggang gestorben. Was wir weiterhin unterrichteten, erhob sich in nichts über den Durchschnitt. Allerdings stellt sich dieser Durchschnitt immer nianciert dar; aber das ist auch alles.

Und dennoch treten diese Niancierungen wiederum in bemerkenswerter Weise in Erscheinung und zwar so, daß sie unwillkürlich an Pascals Leidensgeschichte erinnern. Tritt einmal infolge besonders straffer Unterrichtstätigkeit eine ungünstige Beeinflussung des körperlichen Wohlbefindens ein, so zeigt sich das, falls nicht anderweitige physische Störungen vorliegen, bei dem einen oder andern der sogenannten guten Schüler, während die weniger guten munter und besser Dinge sind. Alles deutet eben darauf hin, daß die höhere Leistungsfähigkeit einem feineren Nervenbau mitverdankt wird, daß aber gerade dieser feineren Struktur unter allen Umständen schonende Rücksicht getragen werden muß, denn die davon beeinflusste Psyche hat ein ganz anderes Maß von Eindrücken zu verarbeiten und zwischen Empfindungsschattierungen Verbindungen herzustellen, die das weniger zart konstruierte Nervensystem gar nicht über-

mittelt. Hier liegen psychische Prozesse vor, an die keine Schulung heranreicht. Wer möchte sagen, welches Mahl von Farben und Licht das Auge eines Mackart genießt, während das gewöhnliche Auge nur bemerkt, daß das Rot des Abendhimmels in ein helleres, dann in ein dunkleres Violett übergeht und allmählich erlischt. Aber bedarf es da des Vergleiches eines Mackartschen und eines gewöhnlichen Sehorganes? Gewiß nicht. Si duo faciunt idem, non est idem; aber mindestens ebenso wahr ist: Si duo vident et sentiunt idem, non est idem. Was ist denn da zu machen? Sich an die Durchschnittsbegabung halten. Der infolge seines robusten Nervenapparates weniger Leistungsfähige wird angetrieben und steigt in sehr vielen Fällen zu seiner Freude empor und wird eine äußerst brauchbare Kraft im bürgerlichen Leben, der zarter organisierte erhält die ihm so sehr nötige Zeit der innern Verarbeitung so vielfach abgestufter Empfindungen; sein Nervensystem, das sonst mehr an Kraft ausgibt als es einnimmt, erstarkt und wird so nach und nach zu einem Instrument das der so vielgestaltigen Beeinflussung der Psyche, ohne Schaden zu leiden, standzuhalten vermag. Dann erst ist der Boden für außerordentliche Leistungen gewonnen, und es darf die Behauptung frischweg ausgesprochen werden: Verschiedene Begabung ist für den Massenunterricht der Volksschule ein absolutes Erfordernis, wenn dieser nicht zur psychisch-physiologischen Qual, nicht selten mit schlimmem Ausgang verbunden, für die Jugend werden soll. Setzt den kräftigsten Baum in das Treibhaus, so degeneriert er.

Wir fühlten es seit langem geradezu als eine moralische Verpflichtung, diese unsere Erfahrung, die wir in einem langen Lehrerleben geschöpft haben, auszusprechen. Diese Wahrheit, die wir aber auch im Leben so vieler genialer Männer, und im Leben so vieler verkrachteter Existenzen bestätigt sahen, veranlaßte uns in allererster Reihe, zu den auf Differenzierung beruhenden Schulsystemen das Wort zu nehmen.

Und da wir auf das zu sprechen kommen, was den Nerven frommt und nicht frommt, wollen wir hinzufügen, daß wir vor allem in der Schule auch der gesammelten ungestörten Arbeit bedürfen. Nichts erweist sich für Jugend und Lehrer als ein so vernichtender Nervenfresser wie Störung des Unterrichts, Ablenkung der Aufmerksamkeit und Eingriffe in die konzentrierte Geistestätigkeit, kommen sie, woher es immer sei. Es sind das Störungen der gesammelten psychischen Kräfte, die das Unterrichten zum Martyrium machen. In dieser Hinsicht hat sich Ziller durch seine pädagogischen Vorlesungen auf der Universität zu Leipzig um Lehrer und Jugend hochverdient gemacht. Ziller ist dahingegangen. Möge die Pädagogik auf den deutschen Universitäten recht bald eine Heimstätte finden, dann wird aufs neue entdeckt werden, welche gewaltige Bedeutung einzelne Parteien der frühherbartischen Pädagogik für die Volksschule zukommt, eine Bedeutung, die fast in ihrem ganzen Umfange erst zu heben ist. Wir alle müssen, bevor wir weiter schreiten wollen, an dem Wertvollen neidlos und ohne Voreingenommenheit uns orientieren, das bereits geleistet worden ist. Sonst bauen wir auf den Sand und auf dem Gebiete der Erziehung ist niemand gestattet, von dem königlichen Weg der Arbeit und der eigenen Belehrung durch berufene Meister sich zu entfernen, selbst dann nicht, ja dann erst recht nicht, wenn man sich versucht fühlt, der Entwicklung neue Bahnen zu weisen. Darum wünschen wir neue, intensivere Pflege der Pädagogik, damit nicht ein Zurücksinken auf alte Irrtümer als neue Weisheit verkündet wird. Und hatte die alte Schule nicht auch ihre Differenzierungsbestrebungen.

„Mancher drückte die Eselbank, der im späteren Leben ein flotter Reiter ward.“



## Entwicklung des Verbandes.

Das katholische Lehrervereinswesen Deutschlands ist in ein Stadium erfreulichen Wachstums getreten. Während der Kath. Lehrerverband d. D. R. 1890 nur 649 und 1900 erst 9684 Mitglieder zählte, betrug seine Mitgliederzahl Pfingsten 1910 bereits 18662. Von diesem Zeitpunkte ab hat sich eine noch lebhaftere Aufwärtsbewegung gezeigt. Am 1. April 1911 hatte der Kath. Lehrerverband d. D. R. 19674 Mitglieder, das ist eine Zunahme von 1012 Mitgliedern (gleich 5,2%) innerhalb eines Jahres. Die Mitgliederzahl verteilt sich auf die einzelnen Verbandsprovinzen wie folgt: Baden 109\*), Bayern 336, Brandenburg-Pommern 331, Braunschweig 27, Elsaß-Lothringen 833, Ermland 241, Fulda 407, Hildesheim 252, Norden 103, Osnabrück 431, Pfalz 482, Rheinland 5500, Pr. Sachsen 392, Schlesien 5255, Westfalen 2931, Westpreußen 1191, Wiesbaden 631, Oldenburg 222. Während in einigen Bezirken alle oder fast alle katholischen Lehrer dem Verband angehören, ist in anderen Bezirken die Zahl der Fernstehenden noch mehr oder weniger groß. Am schwierigsten liegen die Verhältnisse in Bayern und Baden. Am größten war die Zunahme in Westfalen (+ 431 = 13%). Noch nicht dem Kath. Lehrerverbande d. D. R. angeschlossen sind der Kath. Lehrerverein im Großherzogtum Hessen mit 666, der Kath. Lehrerverein im Königreich Sachsen mit 347, der Kath. Lehrerverein in Württemberg mit 1235 und die Lehrersektion des Kath. Schulvereins in Württemberg mit 568 Mitgliedern, das sind zusammen 2816 Mitglieder. Es sind somit insgesamt 19674 und 2816 = 22480 katholische Lehrer Deutschlands organisiert. Es ist die Annahme berechtigt, daß demnächst weitere Anschlüsse an den Kath. Lehrerverband d. D. R. erfolgen werden. Das vor kurzem erschienene Verbandsheft: „Was der Kath. Lehrerverband d. D. R. erstrebt und seinen Mitgliedern bietet?“ hat bereits gute Erfolge gezeitigt. In allernächster Zeit erscheint für die Verbandsmitglieder ein Reise- und Handbuch, das über alle Verhältnisse, insbesondere auch über erzielte Vergünstigungen unterrichtet und allen Mitgliedern kostenlos geliefert wird.

### Jetziger Stand der Kasse.

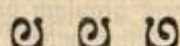
I. Pfingsten 1910 waren vorhanden	13222	73	
Es gingen bis heute ein an Guthaben, Beiträgen und sonstigen Einnahmen	14193	10	
In Summa			27415
II. An beschlossenen Ausgaben wurden bestritten			83
III. Gegenwärtiger Kassenbestand			25418
IV. An Einnahmen bis zum 31/3 1912 sind noch zu erwarten (Beiträge 1911) ca. abzüglich der bereits auf 1911 geleisteten Zahlungen von	9000		1997
V. Verfügbare Summe bis 31/3 1912	1247	58	7752
VI. Noch zu leistende Zahlungen bis 31/3 1912			42
1. Für den Unterstützungsfonds	1000		
2. „ das Fachorgan ca.	19		
3. „ Lehrerheim (Vorbereit.)	90		
4. „ Mitteilungsblätter	400		
5. „ Verbandskorrespondenz	1125		
6. „ Augustinusbibliothek	300		
7. „ Pr. Abt. Rest pro 1910 ca.	200		
8. „ Pr. Abt. Rest pro 1911	1600		
9. „ Jugendschutz 1911	150		
10. „ Jugendschriften noch	500		
11. „ Rechtschutz fast den eingezogenen ganzen Betrag ca.	1900		
12. „ Militärkommission ca.	150		
13. „ Besuch der Versammlungen	550		
14. „ Weltverband	150		
15. „ Schreibhilfe	200		
16. „ Schriftführer	400		
17. „ Kassierer	250		
18. „ Beiträge an Vereine	75		
19. An laufenden Unkosten ca.	1400		
In Summa			10459

\*) Wieder bedeutend gestiegen, d. Red.

Hiernach ergibt sich, daß am 31. 3. 1912 die Kasse mit einem Defizit von 10459.— Mark — 9749,65 — **709,35** zu rechnen hat.

Nun ist aber zu beachten, daß dann Pfingsten 1912, also direkt nach dieser Abrechnung, ganz bedeutende Ausgaben für die Tagung in Erfurt zu machen sind, die sich nach den Positionen des Normaletat auf mindestens (Nr. 1. 2. 3. 5) **6000 Mark** belaufen, daß aber für diese notwendigen Ausgaben keine Deckung da ist, da die Zahlungen für 1912 nicht vor dem 31. 12. 1912 zu erfolgen brauchen. Es ist somit mindestens eine Summe von 6000 Mk. + 709,35, also rund **7000 Mark** für die Tagung in Erfurt zu beschaffen, da sonst weder Geld für die Fahrkosten, noch Tagegelder für die Vorstands- und Kommissionsmitglieder, noch für die Drucksachen zur Verfügung steht.

Aus dieser Erwägung heraus hatte der G. A. der Vorstandssitzung in Berlin die Erhebung eines außerordentlichen Beitrages von 50 Pfg. pro Mitglied für 1911 vorgeschlagen, der allseitig als notwendig anerkannt worden ist.



**U U U** | **Kundschau.** | **U U U**

† **Hauptlehrer Karl Kreuzer.** Wieder hat der unerbittliche Tod eine Lücke in unsere Reihe gerissen. Am 16. Juni starb in Freiburg in einem Alter von 82 Jahren der Lehrerveteran Herr Hauptlehrer a. D. Karl Kreuzer. Montag 4 Uhr bewies eine imposante Trauerversammlung dem Heimgegangenen die letzte Ehre auf dem städt. Friedhofe. Vertreter der städtischen wie staatlichen Behörden, zahlreiche Geistliche und Lehrer folgten dem Sarge, der an der Seite seiner schon vor Jahren verstorbenen Gemahlin in einer Familienbegräbnisstätte beigesetzt wurde. Der „Freiburger Bote“ schreibt in einem Nachruf über den Verstorbenen:

„Er wurde geboren zu Geislingen, Amt Donaueschingen, am 16. September 1829, wurde Schulkandidat am 6. Mai 1848, bestand die Dienstprüfung für Stadtschulen im Jahre 1854. Er wurde zunächst angestellt als Schuloberwarter in Altdorf (Amt Engen) wo er nahezu 2 1/2 Jahre tätig war. Dann war er kurze Zeit in Ehingen, in Heudorf, in Engelswies, in Röhrenbach, (Amt Pfullendorf) und Worndorf. Als Unterlehrer wirkte der Verstorbene in Engen 2 Jahre, in Staufen 6 Jahre und etwa 5 Monate in Freiburg, worauf er Hauptlehrer in Löffingen wurde. Seine dortige Tätigkeit erstreckte sich auf 16 Jahre, vom November 1859 bis April 1875. Seit letztgenanntem Termin wirkte er volle 29 Jahre als Hauptlehrer in Freiburg bis zur Versetzung in den Ruhestand am 1. Mai 1904. Der Verewigte war ein sehr pflichteifriger, gewissenhafter Lehrer, der nicht nur den Schülern Kenntnisse beizubringen suchte, sondern sie auch erzieherisch in hohem Grade zu beeinflussen verstand. Wenn er auch gegenüber seinen Schülern eine gewisse Strenge übte, so war er auch nachsichtig und ärmeren Schülern gegenüber sehr wohlwärtig. Seine zahlreichen Schüler werden ihm das beste Andenken bewahren. In Löffingen, wie auch hier in Freiburg genöß er in weitesten Kreisen großes Ansehen wegen seiner Charakterstärke, seiner treuen katholischen Gesinnung, seiner biedern Lebensauffassung. Er hatte noch das Glück, nach seiner Zuruhesetzung sich mehrerer Jahre in körperlicher und geistiger Gesundheit zu erfreuen. Möge er ruhen in Frieden.“

Kreuzer war Mitglied des kath. Lehrervereins seit Gründung dieses Vereins und gehörte zu denen, die schon dem deutschen Verbands angehörten, ehe der Landesverein Baden sich konstituierte. Bis zu seinem Tode zeigte er immer das lebhafteste Interesse für die Entwicklung des Vereins und seine Tätigkeit, wenn es ihm in der letzten Zeit auch nicht mehr möglich war, an den Zusammenkünften persönlich teilzunehmen. Ehre seinem Andenken!

**Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.** Der Rest, der in Nr. 22 zitierten Ausführungen Scharrelmanns ist ebensowenig zutreffend als geschmackvoll. Er sagt: „Der Lehrer ist selbst schuld an der Ide des Unterrichts; er selbst ist schuld an der Schüchternheit der Kinder und ihren nichts-sagenden Blicken, weil kein Schüler etwas bringen darf, das nicht „hierher gehört“, er kann ja den Gang der schön gedrehten Lektion stören.“ Dann schildert er die nachteiligen physischen und geistigen Folgen.

Wer macht denn die Kinder mundtot? Es sind tatsächlich die Lehrer, die Ordnung mit Dressur verwechseln und meinen, aus den leiblichen Übungen und vom Exerzierplatz her müsse der Kanon des Lehrverfahrens geholt werden. Es sind unsere Kleinmeister, Rüstler oder Schulmeister par excellence, die bei einem leisen Worte, das der Gedankenprozeß über die Lippen eines unbeteiligten Schülers drängt, wie von einer Natter gebissen, auffahren und den Schüler anrempeln, als hätte er ihnen den letzten Hunderttausendmarkschein in Fegen vor die Füße geworfen, Leuten, die vor allem aus dem Aufichtsdienst fern gehalten werden sollten. Bildung, pädagogische Bildung, ihr Herren Lehrer! Ihr selbst dürft den großen Gedanken der gottbegnadeten Erziehungsmeister euch nicht entziehen und Gleichgiltigkeit für Genialität oder wenigstens für Selbstverständlichkeit ansehen.

Aber ist denn diese Dressurpädagogik so allgemein? Keineswegs, wenn sie auch in den Städten nach dem Kriege von 1870 viel zu sehr um sich griff. Erfolge sind sehr schön; aber leider erziehen sie meistens nicht. Nach jenem großen Jahr wollte man überall nur Erfolge sehen, besonders auch in der Schule. Auch manche Lehrer traten in die Schule, um mit jedem Tag eine Reihe neuer Erfolge sich abwickeln zu sehen. Die pädagogischen Bedingungen der erfolgreichen Arbeit in Liebe und Geduld Rechnung zu tragen, war für den Sieger von Sadowa und Sedan doch eine ein wenig zu langweilige Sache geworden. Aber eine Allgemeinercheinung ist das denn doch noch lange nicht. Unzählige Religions-, Lese-, Geschichts-, Geographie-, Naturgeschichts- und Naturlehrstunden sind bei der Besprechung des anzueignenden Stoffes Unterhaltungsstunden vorzüglichster Art, wo das Bewußtsein des Abstandes zwischen Lehrer und Schüler schwindet, Stunden, die auch für so manche Reformerschokkische Erbauungsstunden werden könnten, oder sollen wir wieder an Herbart's Worte über den Einfluß der Odyssee erinnern? Und nun wollen Reformers des Nordens noch gewisse Plauderstunden einführen. Hamburg liegt halt dem Nordpol zu. Allein die Besprechung des anzueignenden Stoffes umfaßt das ganze Unterrichtsverfahren noch lange nicht. Nur der Besiz erfreut. Dieser Wahrheit trägt Scharrelmann gar keine Rechnung, und sein Verfahren nimmt keine Rücksicht auf die Artikulation der psychischen Erscheinungen im Kenntniserwerb.

Was aber Goethe als gesetzmäßigen Gang beim ästhetischen Genießen bezeichnete, charakterisiert auch die Lernprozesse: „Jedes Ansehen geht über in ein Betrachten, jedes Betrachten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Verknüpfen.“

Das hat Herbart für die Lernprozesse in klassisch schöner Sprache ausgeführt. Ahnt man von allen diesen psychischen Beobachtungswahrheiten wirklich genialer Psychologen nichts, so wird der Lernprozeß rudimentär und die beste Lernschule muß der Fluch der Verdammung treffen, der so recht das Kriterium des Urteilens aus unzureichendem Vorstellungsinhalt aus bedeutet.

**Siebenjährige Kommunikanten.** Es freut uns immer, wenn wir Laien auf pädagogischen Pfaden wandeln sehen, vorausgesetzt, daß sie nicht mit der Präntation der berufenen Schule und Erziehungsreformatoren auftreten. Diese Leute sind unleidlich, da sie gewöhnlich keine blasse Idee von dem Rest von engbegrenzten Vorurteilen haben, aus denen sie ihre Schlüsse ziehen.



Mit dem Pädagogen der Volksstimme läßt es sich in vorliegendem Fall immerhin noch reden. Er sagt ja nicht mit Unrecht: „Die Kinder sollen ja erst zur Kommunion gehen, wenn sie in das Unterscheidungsalter gelangt sind.“ Um nun aber ein sicheres Kennzeichen für das Unterscheidungsvermögen der Kinder bezw. für den Eintritt in das Unterscheidungsalter zu erlangen, wird eine Reihe von Katechismusfragen angeführt. Was soll's damit? Soll mit der unterrichtlichen Behandlung dieser Fragen das Unterscheidungsvermögen herbeigeführt werden? Die „Volksstimme“ wird das wohl glauben, gerät aber dabei übel auf den Holzweg. Ganz im Gegenteil. Die Fragen gehen von der Voraussetzung aus, daß das Kind über alle diese Dinge das Unterscheidungsvermögen schon besitzt; denn sonst wäre es völlig zwecklos, sich mit ihm darüber zu unterhalten. Durch Worte lassen sich innere Wahrnehmungen und Werturteile nicht bilden; aber was im Herzen empfunden wird als Recht und Unrecht, Gut und Böse, das muß zur Klarheit des bewußten Urteils erhoben werden, um jeder möglichen Gefühlstäuschung vorzubeugen; denn gewöhnlich ist nichts verkehrter als die Lebensführung rührseliger Menschen. Darum loben wir den Katechismusunterricht; er ist unentbehrlich; aber er ist noch lange nicht alles; gar sehr viel muß ihm unter allen Umständen vorausgehen. Das Wichtigste, das erst seine Verwendung überaus fruchtbar gestaltet, ist die gesunde religiöse Einwirkung im Schoße der Familie. Hier bildet sich das Unterscheidungsvermögen des Kindes in seinen fundamentalen Grundzügen. Hier wirken Bildungsträger in intensivster Weise, die keine Bildungsstätte der Welt in gleicher Weise in Tätigkeit zu setzen vermag. Es ist die Stirne, jede Geste des Vaters, vor allem aber der seelenvolle Glanz des Mutterauges mit seinen unsagbar feinen Schattierungen, die wie magnetische Kräfte die Saiten des kindlichen Gemüts berühren und sie zum Klingen bringen, daß die Resonanz durch das ganze Leben sich nie verliert. Das Unterscheidungsvermögen, verehrte Volksstimme, will erlebt werden. O, es war eine feine Bemerkung Pestalozzis, die sich in Lienhard und Gertrud findet: Am Samstag vor Ostern ließ sich der schwächliche Lienhard wiederum von Lumpen verführen, seinen Wochenverdienst den Händen des gewissenlosen Hummel zu überantworten. Um Mitternacht war die Kraft der wartenden Mutter erschöpft, und die Kinder bemerkten ihre Tränen. Ach, Mutter! riefen sie alle aus einem Munde, du weinst, und drängten sich enger an ihren Schoß. Angst und Sorge zeigten sich in jeder Gebärde. Banges Schluchzen, tiefes, niedergeschlagenes Staunen und stille Tränen umgaben die Mutter (und jetzt kommt das Schönste, eine wahre Erzieherlegitimation Pestalozzis) und selbst der Säugling auf ihrem Arme geriet in ein ihm bisher fremdes Selbstgefühl. Sein erster Ausdruck von Sorge und Angst, sein starres Auge, das zum ersten Male ohne Lächeln hart und steif und bange nach ihr blickte — alles dieses brach ihr ganz das Herz. Das ist Erziehung; so bilden sich im werdenden Menschen, im Säugling schon die Elemente des Unterscheidungsvermögens, die im Alter von zwei Jahren schon zu sprachlichen Urteilen sich verdichten.

Wer die Bedeutung dieser psychischen Prozesse in ihrer wundervollen Naturwahrheit nicht erkennt, der unterlasse es doch, das Kommuniondekret beurteilen zu wollen. Es kommt ja doch nur ungereimtes Zeug heraus. Weh aber denen, die anstatt an der Bessertung der Familie in christlichem Sinne zu arbeiten, die Familienbande lösen. Sie schädigen das Volk, so daß sie das Unheil nicht gut machen können, selbst wenn sie für die Schulbedürfnisse einer jeden Gemeinde alljährlich Millionen von Reichskronen aufwenden würden. Unbekümmert um Schein und Meinung erfährt der heilige Vater das wahre Wesen der Zeitprobleme; denn auf Petri Stuhl sitzt ein wahrhaft großer Mann.

Doch bewegen wir uns noch ein wenig auf pestalozzischen Pfaden!

„**Sie dürfen nicht lügen:**“ schreibt die Neue, aber sie tuns, die ultramontanen Blätter. (Zu diesem Urteil fühlt sich das Blättchen berufen, dessen redaktionelle Zeichnung offensichtlich unwahr, das also, wie es steht und liegt, die verkörperte Unwahrheit ist. D. R.) Die sog. „Bad. Lehrertg.“, das Organ des kath. Lehrervereins, waldmichelt (Sozialdemokratischer Straßenpflasterodeur für die liberalen Lehrer! D. Red.) in letzter Nummer: „Den badischen Schulzuständen widmet die liberale Lehrerpresse gegenwärtig Dithyramben.“ Das ist, was die „N. B. Schulztg.“ anbelangt, eine faustdicke Lüge.“

Eine billige Entrüstung! da übrigens „Gottlob“ nichts anderes schreibt, als was „Michael“ gestattet — wir haben für dieses Verhältnis das Wort „Echo“ nicht geprägt, es stammt aus liberalem Lager, — so muß man sich fast wundern, wie des Herrn getreuester Schildknappe im Dörmunder Windmühlkampf grausam desavouiert wird. Daß übrigens der Ausdruck „Dithyramben“ cum grano salis zu verstehen ist, liegt für unbefangene Urteilende auf der Hand. Das eine Blatt lobhudelt, das andere, das Blatt des Mannes der immer und überall den Faden der politischen Rückversicherung spinnt, wirft sich in solch vordringlicher Weise zum politischen Champion der Regierung auf, daß man die „edle“ Absicht auf Meilen weit erkennt. So schreibt er in einem Artikel „Zentrum und Unterrichtsministerium“, gegen Geistl. Rat Wacker polemisierend: „Wenn aber die nämliche Regierung dem geschlossenen Willen der liberalen Mehrheit der Volksvertretung Rechnung trägt und ein eigenes Kultus- und Unterrichtsministerium schafft, das allein vom Zentrum bekämpft wurde, so ist das kein „Ruhmestitel“ — in Zentrumsaugen (Also doch wohl in den Augen der Neuen d. R.) Hoffen wir, daß die Taten des Unterrichtsministeriums recht oft Herrn Wacker veranlassen, sie unter die Rubrik „kein Ruhmestitel“ einzurangieren. Dann erst wird die Neuorganisation die von allen fortschrittlich Gesinnten gehegten Erwartungen erfüllen: eine bessere Fürsorge für die „Unterrichts- und Bildungsangelegenheiten.“

Das ist ein Einseifungsversuch nach unten und nach oben. Die gesunde politische Moral verlangt, daß ein jedes badisches Ministerium seine Geschäfte leitet ohne Rücksicht auf Personen und Parteigrößen, also auch ohne Rücksicht auf Wacker, Frank oder am Ende gar noch auf Rödel, sondern mit Rücksicht auf Gerechtigkeit, Billigkeit und mit tiefem Verständnis für des Volkes sittliche und materielle Wohlfahrt. Das sagen wir aber nicht den Regierungsmännern in Karlsruhe, sie haben die Regierungsmagimen nicht von uns in Empfang zu nehmen, aber auch nicht von der „Neuen“. Dieser gegenüber aber muß es gesagt werden, die gegenwärtig vom Lobe der Gesetzesbeachtung nur so triest (Siehe S. 681 Karlsruhe), während sie auf bestehende Ministerialverordnungen pfeift, wenn sie sich mit den Zuständen in ihrer Redaktionsstube befassen.

Und dazu noch ein Wort: In der badischen Lehrerschaft besteht die Abergzeugung, daß Rödel die Redaktion der „Neuen“ besorgt gegen einen bestimmten Redaktionsgehalt, der vom Bensheimerschen Verlag ausgeworfen wird. Es werden sogar Summen genannt die nahe an die 2000 Mk. reichen. Wenn das so wäre, so beständen auch Zweifel darüber, ob Oberlehrer Rödel die erforderlichen Angaben über Nebenverdienst in die Statistiken des Oberschulrats macht, die jeweils im Dezember von uns Lehrern ausgefüllt werden müssen. Sollten die Verhältnisse so sein, wie man sagt, so läge hier die jahrelange Übung eines mala fides vor, die den Mann jeden Vertrauens und jeder Vertrauensstellung unwürdig machen müßte. Denn einem allein könnte unmöglich alles gestattet werden. Wir wären sehr dankbar, wenn über diese Verhältnisse authentischer Aufschluß gegeben würde, und umsomehr, da noch andere ungeklärte Dinge

vorliegen, die nicht vergessen werden können und — lügen darf man nicht.

Die „**Bad. Schulzeitung**“ hat endlich eine Antwort auf einen Teil der Ausführungen unseres Vereinsmitgliedes gefunden oder, Strobel besser ausgedrückt, zugestimmt erhalten; denn der hasserfüllte, verbissene Ton deutet schreiend hin auf die Provenienz; diese Stelle kennt man sehr genau. Leute, deren Werkzeug Verleumdung heißt, können Unfrieden stiften, den guten Ruf eines ganzen Standes zu grunde richten, den eigenen Verein ruinieren, den Stand in den Ruf der Erziehungsunfähigkeit bringen, ein wenig gegen die Regierung frondieren, ein greises Staatsoberhaupt in seinen letzten Lebensjahren kränken und sich um des lieben Eigenmuzzes willen überall vorn hin stellen.

Wir sind in der glänzenden Lage, an die Vorstandtschaft des in allen Fugen krachenden Lehrervereins die selbst mit dem Vorwurf der Feigheit sich dem rückblickenden Auge zeigt, kein Wort verschwenden zu müssen. Eine Einreihung in den Gehaltstarif mit einem Maximum von 3000 Mk. wie sie die bad. Lehrerschaft in der Tat s. Zt. bedrohte, bedrohte durch die **geschäftliche Unzulänglichkeit** des Vorstandes des Lehrervereins, kann niemals auf Schritte unseres Vereins zurückgeführt werden. Auch machten wir nie in der Hundstagsstige Gehaltsskalen, die man unmittelbar den Landtagsverhandlungen nicht mehr zu stammeln wagte. Wir treiben eben keine Bauernfängerei. Wir kamen mit unseren Vorschlägen, die  $\frac{4}{5}$  der liberalen Lehrerschaft aus dem Herzen geschrieben waren, zu rechter Zeit; denn es war uns ernst mit unserer Bitte. Unsere Petition, die keine geringschätzige Bemerkung erntete, wie die des liberalen Lehrervereins in der I. Kammer, und der die Regierung entgegenkam, war an die Mitglieder **sämtlicher** Parteien gerichtet, und das Hintertreppenlaufen wurde verschmäht, um von jedem Abgeordneten jeder Partei eine objektive Beurteilung erwarten zu dürfen, um sie den Herren, als gebildeten Männer und würdig ihres Amtes, geradezu zur Pflicht zu machen. Ein Verhalten, das auf einen douterösen Charakter schließen, können wir absolut nicht brauchen, da wir in diesen Dingen genau urteilen, wie der verstorbene Abgeordnete Dresbach in Mannheim und wie Parteien, die ihren Mitgliedern von allzu kompliziertem Charakter den unerbetenen Abschied geben. Indem wir diesen Selbstverständlichkeiten noch einmal Ausdruck geben, erklären wir ausdrücklich, **daß wir jeden einen Verleumder nennen müssen, der behauptet, der kath. Lehrerverein sei ein willenloses Werkzeug in der Hand des Klerus oder er stehe in Abhängigkeit zum Zentrum.**

Die totale Unfähigkeit der Lehrervereinsleitung, Lehrergehaltsfragen zu behandeln, geht aus der Tatsache hervor, daß sie dieselbe nur als **parteipolitische** Frage aufzufassen vermag. Dieser **Unsinn**, der, wenn er nicht eine so ernste Seite hätte, wirklich zum Totlachen wäre, treffen wir bei keiner einzigen Beamtenkategorie des ganzen deutschen Reiches. Wir bedauern sehr, eine diese unsere Anschauung teilende Notiz der „**Volkstimme**“, die sie jüngst bei einem anderen Anlasse äußerte, nicht abgedruckt zu haben. Die Lehrervereinsleitung hätte daraus ersehen können, wie gewaltig sie denen imponieren muß, denen sie durch die Presse die Hasen aus der Lehrerschaft zutreibt. Es gibt nun einmal einen Grad **allgemeiner Menschenbildung** der eben erreicht sein muß, wenn man einsehen soll, wie unbestiegbare Voreingenommenheit die Allgemeinheit verlegt und die eigene Sache schädigt, eine Voreingenommenheit, die eben einflußlose Leute prägt, wie die Frankfurterin sagt.

Die totale Unfähigkeit erhellt ferner aus der Zustimmung zu dem Zusatz, „daß künftig die Lehrergehälter jeweils mit den Beamtengehältern neu geregelt werden sollen.“ Die Erklärung des Vorstandes des Lehrerv. ist ein Schulbeispiel von Ungeschicklichkeit, eine Illustration zum Lohgerber, der

alle Felle fortschwimmen läßt, indem er sie selbst täppisch fortstößt. Wenn der Passus einen Wert haben sollte, müßte es heißen: „**Vor** einer solchen gemeinsamen gesetzgeberischen Aktion, überhaupt vor jeder Besserstellung einer Beamtenkategorie muß die Gleichstellung der Lehrerschaft durchgeführt werden.“ Allein was nützt der Moment, wenn die geschäftliche Fähigkeit fehlt. Es ist genau gekommen, wie wir voraus sagten: Der Leitung des liberalen Lehrervereins fehlte Umsicht, Vorsicht, Menschenkenntnis und Objektivität. Kubikmeter von Gehässigkeit gegen opponierende Kräfte sind dafür ein ganz miserabler Ersatz.

**Batrachomachie.** Der Riesenabfall von d E Strebzielen der gesamten deutschen Lehrerschaft, die sich die Leitung des Bad. Lehrervereins im Interesse der Hauspolitik erlaubt hat, scheint sogar zunächst die Mannheimer Konferenz so weit zu bringen, daß sie der gegenwärtigen Vereinsleitung Vertrauen und Gehorsam kündigt. Das berührt uns blizwenig, wenn wir auch einige Genugtuung empfinden können, daß wir schon vor Jahrzehnten den führenden Mann des „**Badischen Lehrervereins**“ durchschaut und die Frucht seines Wirkens vorausgesehen haben. Wenn wir doch auf dieses Zerwürfnis, das viel zu spät eingetreten ist, zu reden kommen, so geschieht es nur, weil der Kreisvertreter von Sachsenflur, H. Fontaine, den zerfließenden Kredit der Lehrervereinsleitung durch einen Artikel von geradezu unglaublich holperigem Ausdruck zu retten sucht, worin sich die Bemerkung findet: „Es hat dieser Versuch (eine Sache der Schulwarte zu einer Angelegenheit der Konferenz zu machen) neben dem bekannten ultramontanen Kniff feil, der die Zurückweisung eines Angriffs eines Geistlichen, die Kennzeichnung klerikaler Umtriebe als einen Angriff auf Kirche und Religion umformt.“ Wir empfehlen dem **evangelischen** Hauptlehrer Fontaine in Sachsenflur, etwas mehr Zurückhaltung gegen die Katholiken zu üben, damit wir nicht mehr in die Lage kommen, ihm sagen zu müssen, daß wir es für die ganze badische Lehrerschaft sehr beschämend finden, wenn ein Kreisvertreter des „**Bad. Lehrervereins**“ seine Gedanken in einer so schnodderigen Sprache der Welt kund tun muß. Im übrigen verdient seine der Voreingenommenheit und mangelnden Einsicht entfließende Behauptung keine Widerlegung; denn die eigene Kennzeichnung des Herrn ist wahrlich Strafe genug.

**Deutsch-Evangelischer Schulkongress.** Aus Baden wurden ebenfalls Stimmen laut, die die Versammlung für uns noch bemerkenswerter machten. Herr Oberschulrat Mathy begrüßte die Herren im Namen des neuen Unterrichtsministeriums. Außerdem hielt Herr Geheimer Kirchenrat Dr. Lemme aus Heidelberg eine sehr beachtenswerte Ansprache. Der Einleitung können wir nicht zustimmen, aber im übrigen müssen wir vieles herzlichst begrüßen von dem, was Herr Dr. Lemme ausführte. Er sprach über Gewissensfreiheit und Lehrfreiheit und bemerkte, daß sich das Evangelium Jesu Christi an die freie Willensentscheidung des Menschen richte, und daß damit der Grundsatz der Religionsfreiheit gegeben sei; dieser Grundsatz ist in der alten Kirche immer mehr verkannt, in der Reformationszeit aber wieder zur Geltung gebracht worden. Darnach ist der Einzelperson religiöse Selbstbestimmung, das Recht, aus einer Religionsgesellschaft auszuschneiden und sich einer Religionsgesellschaft seiner Wahl anzuschließen, gegeben. Beeinträchtigt wird diese Freiheit religiöser Selbstbestimmung in unserer Zeit vor allem durch den unbuldsamen Radikalismus, namentlich den Druck der Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie. Neben dieser Religionsfreiheit für den einzelnen ist aber auf dem Boden der bestehenden christlichen Kirche an der Geltung des christlichen Bekenntnisses festzuhalten. Jede Kirche vertritt eine bestimmte Ausprägung des Gottesbewußtseins, das in einer ausgeprägten Lehrform zum Ausdruck kommt.

Schrankenlose Lehrfreiheit, ein extremer Individualismus widerspricht dem Wesen der Kirche als Organisation und führt zur Zerrüttung der Kirche. Darum liegt in der Übernahme des geistlichen Amtes eine pflichtmäßige Selbstbeschränkung der Bewegungsfreiheit. Wer in Gegensatz zur evangelischen Überzeugung tritt, den sollte die einfachste Gewissenhaftigkeit zum Aufgeben eines Amtes veranlassen, dessen Berufspflichten er nicht zu erfüllen imstande ist. Und da, wo die Grundlagen des Evangeliums aufgehoben werden und die Träger des Amtes des Evangeliums gar zum Angriff gegen dieses Evangelium vorgehen, da hat die Kirche nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, die Amtsunwürdigkeit des betreffenden Amtsträgers auszusprechen. In Behandlung der Lehrfreiheit geht der Redner dann zur Besprechung des Religionunterrichtes in der Schule über. Im Hinblick auf die historisch gewordene enge Verbindung zwischen Kirche und Staat, und für die Zeit und Dauer dieser Verbindung ist konfessioneller Religionunterricht eine Notwendigkeit. Religionunterricht gibt es in der Lehre einer bestimmten Religionsgesellschaft und ein christlicher Religionunterricht besteht nur als konfessioneller Religionunterricht. Ein allgemeiner Moralunterricht in der Schule, wie er jetzt statt des konfessionellen Religionunterrichtes vielfach erstrebt wird, ist wertlos, ja schädlich. Das zeigt das Beispiel Frankreichs. Eine religionslose Moral ist wurzellos, sie versagt in der Wirklichkeit. Ein allgemeiner Moralunterricht widerspricht auch aller Pädagogik. Denn die Pädagogik verbietet Unsicherheit und Unklarheit. Gesellschaftliche Moralregeln bloßer Gewohnheit aber machen den Eindruck der Zufälligkeit und Willkür. Es fehlt ihnen die Tatsächlichkeit der geschichtlichen Offenbarung als Grundlage, und die objektive Autorität der absoluten Offenbarung als Halt. Die Pädagogik fordert ferner die Weihe des darzubietenden Idealismus durch eindrucksvolle Verkörperung in einer Person, und das ist für uns die Person Jesu Christi; die nicht aufgegeben und entbehrt werden kann.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen.

**Württemberg.** Die Lehrerbefoldungsvorlage ist nun Gesetz geworden und bringt auf der Unterstufe eine Erhöhung von 400 M. im Maximalgehalt eine Erhöhung von 800 M. (Höchstgehalt 3200 M.) eine durchschnittliche Erhöhung von  $33\frac{1}{3}\%$ . Die Kollegen Schwabens haben die sehr bedeutenden Opfer, die der Staat jetzt bringt, sehr sehr wohl verdient, denn seit Jahren warteten sie mit einer Geduld, die ihnen nicht leicht nachgemacht, die nicht übertroffen werden kann.

Die Württemberger Kollegen haben weitaus die besten Pensionsbestimmungen und Pensionsätze im ganzen Reich.

Aber allenthalben herrscht nicht Freude, kann nicht Freude herrschen; die Bestimmungen über die Ortszulagen sind ganz verkehrt. Bekanntlich petitionierten die Städte um ihren Wegfall.

Die Lehrer selbst betonten anfänglich zu sehr den Wunsch, Vollbeamte des Staates zu werden, erkannten dann allerdings in ihren vier Korporationen die drohenden Nachteile und suchten zuletzt zu retten, was das alte Gesetz Gutes hatte; aber man war doch mehr kühn als vorsichtig gewesen und erntete höchstverdräglich Bestimmungen und Worte. Und so kommt es, daß z. B. ein Lehrer Stuttgarts, der vor dem 1. April angestellt wurde, einen pensionsfähigen Endgehalt von 3400 M., ein nach dem 1. April angestellter einen solchen von 3200 M. hat!!

Die Ortszulagen sind nach dem neuen Gesetze auf die mittleren und großen Städte beschränkt. Hier dürfen sie, als nicht pensionsberechtigter Zugaben, bis zum Höchstbetrag von 400 M. gewährt werden. Ihre Zubilligung hängt von dem guten Willen der Gemeindekollegien ab. Der Zentrumsabgeordnete Rembold hatte

in der Kommission den Antrag gestellt, Ortszulagen sollen auch in Gemeinden 1. Klasse (d. i. von 4000—10000 Einwohnern) gewährt werden können, wenn sie bisher über 300 Mh. Ortszulagen gewährt haben. Die drei Zentrumsabgeordnete der Kommission wurden überstimmt.

Aber dafür erhielten die Lehrer in der Kommission etwas anderes, das sich bei uns besonders auch die sonderbaren Lehrergehaltsökonomien merken mögen, die die unsagbare Anschauung nicht fahren lassen können, daß Gehaltsfragen parteipolitische Angelegenheiten seien, obwohl auch nicht ein einziger Beamtenstand des Reiches sich auf einen so kindischeinfältigen Standpunkt gestellt hat. Eine jede Beamtenkategorie ladet sämtliche Abgeordnete, seien es Sozialdemokraten oder Liberale oder Zentrumsleute oder Konservative oder Wilde, ein, ihre Bezüge nach Gerechtigkeit und Billigkeit zu ordnen und kagenbuckelt nicht nach der einen Seite, um Maulschellen nach der andern auszuteilen, da man den guten Willen aller braucht. Nicht ganz unverdient sind aber dann auch die Maulschellen von der Seite, nach der man kagenbuckelt, nicht unverdient sind die Antworten und die Behandlung von Gehaltsfragen, wie sie sich in den Stadthausgängen von Karlsruhe und Mannheim seitens der sozialdemokratischen Vertreter erfolgten, wenn die Leitung eines großen Lehrervereins in der Vertretung der Lehrerehre Würde, Noblesse und Umsicht, missen läßt und absolut unfähig sich erweist Kritik an dem eigenen Verhalten zu üben. Aber was erhielten denn die Lehrer in der Kommission? Ein ganz unverdächtig Zeuge, der Sozialdemokrat Heymann, führte aus: „im Ausschuß hätten Parteien eine große Animosität gegen die Lehrerschaft gezeigt, die merkwürdige sozialpolitische Ansichten verraten habe. Es wären Äußerungen gefallen, die bei den Lehrern helles Entsetzen hervorrufen würde und zwar von Vertretern von Parteien, die bei den letzten Proporzahlen Lehrerkandidaturen aufgestellt hätten.“ Dabei konnten nur Zentrum und die Volkspartei gemeint sein. Rembold-Alten (Zentr.) wies die Beschuldigung zurück und forderte Namen. Heymann wich aus (schön und nobel war das nicht. D. R.) Rembold-Alten ergreift nochmals das Wort und schließt: „Ich wollte nur feststellen, daß das Zentrum diese Äußerung nicht getan hat.“ Heymann (Soz.): „Ich habe das Zentrum gar nicht gemeint.“ (Rembold: So ist es recht.) „Das wiederhole ich“.

Diese famose Lehrerehrlichkeit leistete sich somit die Volkspartei.

Dann sprach noch der Berichterstatter Liesching (fortschr. Bp.): „Unsere Lehrer erhalten höhere Pensionen, wenn auch die Gehaltsätze gegenüber andern Staaten etwas zurückstehen. Bei den Beamten hat noch niemand von Ortszulagen gesprochen. Mit „Liberalismus“ und „Reaktion“ haben die Ortszulagen mit Haut und Haar nichts zu tun. (Heiterkeit). **Die Eingabe des Stadtags sei beachtenswert.** Der pensionsberechtigte Gehalt ist für die zukünftigen Lehrer in Stadt und Land der gleiche. Mit Einschluß der Ortszulagen wird die Aufbesserung für die Lehrer 2 Millionen Mark betragen. (Hört! Hört!) Das Möglichste ist geschehen. (Lebhafter Beifall bei der Volkspartei.)“

Auf Gröbers (Ztr.) Antrag wurde namentlich abgestimmt. Es erfolgte einstimmig Annahme des Gesetzes.

Abwesend: Dr. Bauer, Beurlen, v. Gauß, Leibfried, Schmidt-Besigheim (fortschr. Bp.); Verroth, Körner, Frhr. Bergler v. Perglas, Schmidt-Horrenberg, Ströbel (B. R.); Feuerstein, Fischer, Hildenbrand, Hornung, Kenngott, Kinkel, Dr. Lindemann, Wasner (Soz.); Häffner, Dr. Mühlberger d. P.; Kessler, Speth (Ztr.).

Auch diese Absentenliste ist interessant. Also überall dasselbe Bild. Gewaltiges Abflauen der Sympathie für die Lehrerschaft beim fortgeschrittenen Liberalismus. Und da wollen Lehrervereinsleiter bei uns Gehaltsfragen zu parteipolitischen Angelegenheiten machen!!

Will man ungläubliche Naivität nicht als Erklärungsgrund gelten lassen, so kann man nur noch an die Hoffnung auf Befriedigung des Eigenvorteils denken.

Bemerkt sei noch, daß die Regierungsvorlage durch die Beratung im Ständehaus eine Verschlechterung erfuhr.

An Herrn Oberlehrer **G. Herrigel** in **Heidelberg**.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Sie hatten die Güte, einem s. Zt. in Karlsruhe von mir gehaltenen Teil einer Rede nicht nur Raum in Ihrer Zeitung zu gewähren, sondern demselben auch einen ausführlichen Kommentar beizugeben. Ihr gutes Recht! Sie haben aber dadurch leider in mir nicht die Gründe widerlegt, die Sie widerlegen wollten und die die Grundlage zu meinem Vortrage bildeten. Mit diesen Feststellungen könnte ich es bewenden sein lassen, wenn Ihre Ausführungen in der Badischen Schulzeitung nicht einige äußerst interessante, geradezu kulturhistorische Dokumente enthielten, die es mir nahe legen, denselben einige Zeilen zu widmen.

Herr Kollege! Sie stellen es als „Tatsache hin“, daß der Kath. Lehrerverein in Baden „ein willenloses Werkzeug in der Hand des Klerus wäre“. Den Beweis machen Sie sich äußerst bequem. Als solchen zitieren Sie die Landtags-tätigkeit des Abgeordneten Wiedemann mit der Miene eines Mannes, der alles weiß, überall mit dabei war, alles sah, hörte, roch und fühlte, was der Abgeordnete Wiedemann getan bezw. nicht getan hat. Zu Ihrer Ehre darf ich wohl annehmen, daß Sie mit dieser Beweisführung einen kleinen Scherz machen wollten. Denn soviel dürfte auch Ihnen klar sein, daß Herr Wiedemann weder der Kath. Lehrerverein ist, noch er selbst beansprucht, derselbe zu sein. Und wenn Herr Wiedemann bei seinen Parteifreunden in der kurzen Zeit seiner parlamentarischen Tätigkeit noch keine Berge versetzen konnte, so hat er im badischen Landtag ein Analogon in dem früheren Herrn Abgeordneten Jhrig, dem es ebensowenig beschieden war, bei seinen näheren und entfernteren Parteifreunden das Programm des großen Bad. Lehrervereins restlos durchzusetzen. — Aber soviel ist sicher, daß Herr Wiedemann bei Zentrumsabgeordneten über die Lage des Lehrerstandes schon mehr Aufklärung gegeben hat, als Sie nur ahnen. Herr Wiedemann hat damit eine Aufklärungsarbeit getan, die der große, tolerante, neutrale, gerechte, unpolitische Badische Lehrerverein — gemäß Ihrem eigenen Zeugnisse — bisher unter größlicher Verletzung seiner Pflicht gesliffentlich unterlassen hat. Schreiben Sie doch: Beim Zentrum war der Vorstand des Bad. Lehrervereins **noch nie**, und bisher fiel es noch niemand ein, darin einen Fehler zu erblicken. Wenn die Mitglieder des Kath. Lehrervereins und vielleicht auch das eine oder andere Mitglied des Bad. Lehrervereins dieses tadeln, so kann der Vorstand des Bad. Lehrervereins dadurch nicht veranlaßt werden, seine Taktik zu ändern.“ Herr Kollege! Bisher las man dort anders, und schwer wurden jeweils diejenigen angefahren, die einen derartigen Gedanken dem neutralen Bad. Lehrerverein zu insinuieren suchten. Sie haben mit Ihrem naiven Eingeständnis einfach ein köstliches Dokument für die politische einseitige Parteinahme des angeblich unpolitischen Bad. Lehrervereins geliefert. Sie haben damit den selbsteigenen Beweis geliefert, daß die Phrase, der Bad. Lehrerverein toleriere alle Anschauungen in seinem Vereine, nichts anderes ist, als eine — nun sagen wir Phrase, mit der Sie gutgläubigen und Ihren Worten vertrauenden Kollegen, welche politisch nicht Ihrer Meinung sind, das Geld für Ihre einseitigen Vereinszwecke aus der Tasche lockten. „Nicht Partei- sondern Standespolitik“ lautet die bekannte Heidelberger These. Mit Ihrem Eingeständnis haben Sie aber selbst zugegeben, daß die famose Standespolitik einseitige Parteipolitik inaugurierten sollte. Haben Sie nun nach Ihrer famosen Enthüllung auch den Mut der Selbstbeherrschung und lassen Sie diejenigen Kollegen, die nicht

durch Ihre Parteilbrille selig werden wollen, ruhig ihres Weges ziehen und wir werden auf unserer Seite in Zukunft einen Grund weniger haben, Ihnen besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Durch diese Selbstenthüllung werden wie durch ein Blitzlicht so manche Dinge der letzten Jahre verständlich. Jetzt weiß man auch, warum der Bad. Lehrerverein so gerne „Schwarzwild“ jagte. Jetzt weiß man auch, warum die Herren immer sich so fürchterlich aufregten, wenn ihnen von Zentrumsseite ein unangenehmes Wort entgegenschallte, während Sie in allen Sprachen schwiegen, wenn eine andere Seite Sie förmlich Spießruten laufen ließ. Und Sie Herr Kollege finden noch den Mut, dasselbe Zentrum zu schmähern, er habe sich Lehrerforderungen gegenüber immer unverständlich gezeigt, nachdem der Vorstand des Bad. Lehrervereins, bis vor wenigen Jahren die einzige, berufene Vertretung der Interessen der Lehrerschaft, es gesliffentlich und absichtlich unterlassen hat, die Herren vom Zentrum über die Lage des Lehrerstandes aufzuklären, und zwar aufzuklären durch mündliche Unterredungen, so wie er es anderen Abgeordneten gegenüber auch tat. Sie werden mir nun wohl entgegnen: für die Aufklärung unterbreiteten wir den Abgeordneten ja unsere Petitionen. Nun das ist ja richtig, und wir auf unserer Seite halten die Abgeordneten für so reif, daß sie fähig sind, eine Petition zu lesen und zu beurteilen. Darum hat auch der Vorstand des Kath. Lehrervereins von einer weiteren Mission abgesehen. Bei Ihnen liegt die Sache wesentlich anders. Sie legten seit Jahren neben den Petitionen wesentliches Gewicht auf mündliche Unterhandlungen bezw. Erläuterungen der Petitionen. Wenn Sie nun solche Erläuterungen nur für die Herren Ihrer Partei notwendig hielten, die Sie ja unzweifelhaft besser kennen müssen, als unsereiner, so stellen Sie den Herren im Vergleich zu den ignorierten Abgeordneten kein rühmliches Zeugnis für ihre Kayazität aus. Aber das waren Ihre Gründe nicht. Sie ignorierten die sogenannten „Ultramontanen“, weil Sie dieselben ignorieren wollten. Ob Sie damit bei vernünftigen Leuten Eindruck machten, dürfte auf einem anderen Blatt stehen.

Herr Kollege! Ich hätte bis heute nicht geglaubt, daß Sie die Maske so weit öffnen würden. Jedenfalls verdienen Sie meinen aufrichtigen Dank, und wenn ich nicht schon vor drei Jahren aus anderen Gründen aus dem Bad. Lehrerverein ausgetreten wäre, so müßte ich heute unverzüglich diesen Schritt konsequenter Weise vollziehen. Denn Sie können doch wohl nie und nimmer annehmen, daß ein sich selbstachtender Mann durch Mitgliedschaft und Jahresbeiträge, also durch moralische und materielle Opfer, noch das unterstütze, was seine Überzeugung nicht nur mißachtet, sondern durch wohlüberlegte Vereinsbeschlüsse geradezu expatriert. Aber bei Ihnen heißt es eben auch:

„Man kann nicht stets das Fremde meiden,

Das Gute liegt uns oft so fern.

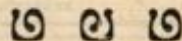
Ein echter Deutscher Mann mag keinen Franzen  
(leiden,

Doch ihre Weine trinkt er gern.“

Soviel für heute.

Und nun ein Gläschen zum Turnier in 8 Tagen.

Josef Strobel, Hauptlehrer.



### Aus der Literatur.

**Natur und Kultur.** Herausgegeben: Dr. Fr. Jos. Böller. (Verlag Maria-Verlag, München.) Monatlich 2 Hefte. Viertelj. 2. Mk.  
Dr. Länemann gibt eine ebenso interessante wie sachkundige Schilderung des „Eggegebirges“. Univ.-Prof. Dr. Schneider behandelt in Fortsetzung seiner Betrachtung über „Die philosophischen Grundlagen des Monismus“ den Spiritualismus in seinen verschiedenen Formen. Dr. Roth schreibt seine so prächtig illustrierte Reiseschilderung über „Mexiko“. W. Krebs geht den Ursachen der jüngsten „Flugschiff- und Fliegerkatastrophen“ nach. Dr. Eichhorn

bespricht die neue, epochenmachende „Goldschmidtsche Hochfrequenzmaschine, für die direkte Erzeugung von elektrischen Wellen für die drahtlose Telegraphie und Telephonie“. — Marzell und Knöpfle schildern uns in einem „Waldspaziergang“ die freie Natur im Juni, während der „Insektenfreund“ von M. Dankler und der „Aquarien- und Terrarienliebhaber“ von Dr. Knauer wertvolle Winke ersonnen. — Prof. Rebenstorff und Prof. Dr. Wieleitner stellen lehrreiche physikalische und mathematische Aufgaben. — In der „Auskunftsecke“ beantwortet der Herausgeber ausführlich eine Anfrage wegen Anlage einer „Mehlwurmzucht“ die besonders Vogelhaltern willkommen sein wird.

**Die Evangelien und die Evangelienkritik** der akademischen Jugend und den Gebildeten aller Stände gewidmet von Dr. Jakob Schäfer, Professor der Theologie am Priesterseminar in Mainz. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 8<sup>o</sup> (VII u. 152) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 1.60; geb. in Leinwand Mk. 2.20.

Der verhältnismäßig rasche Verbrauch der ersten Auflage dieses Büchleins hat gezeigt, daß es dem Verlangen unserer akademisch gebildeten Kreise, über die Entstehung und Glaubwürdigkeit der Evangelien den modernen Einwänden gegenüber unterrichtet zu sein, entgegenkommt. Wie die erste Auflage ein vielfach veränderter und erweiterter Sonderabdruck aus der Einleitung des von dem

Verfasser in sechster Auflage des zweiten Bandes des Schuster-Holzammerschen Handbuchs zur Biblischen Geschichte war, so ist diese zweite Auflage ein abermals durchgeprüfter Sonderabdruck aus der 57ten 1910 erschienenen siebten Auflage des genannten Handbuchs. Erweitert wurden besonders in Kapitel 1 die Bemerkungen über die Sprache, die ältesten Übersetzungen, die Textgeschichte und die dogmatische Unverfälschtheit der Evangelien; das 7., speziell der Glaubwürdigkeit der Evangelien gewidmete Kapitel wurde durch die Bemerkungen über die Wunderberichte und über die Heilungswunder Jesu wie über das Christusbild der historisch-kritischen Schule vertieft.

Von der ersten Auflage unterscheidet sich also diese zweite bedeutend durch Vermehrung des Umfangs und durch Vertiefung des Inhalts. Da das Büchlein bei seinem ersten Erscheinen eine allseitig freundliche Aufnahme von Seiten der Kritik erfahren hat, die besonders hervorhob, daß es geschickt das einschlägige kaum übersehbare Material in bündiger Kürze zusammenfasse, ohne etwas Wesentliches zu übergehen, so ist zu erwarten, daß es für die in Rede stehenden Fragen ein „Bademecum“ der akademischen Jugend und der Gebildeten aller Stände wird. Namentlich sollten die Religionslehrer höherer Lehranstalten nicht veräumen, es ihren Abiturienten beim Abschied von dem Gymnasium in die Hand zu drücken oder doch wenigstens bei gegebener Gelegenheit angelegentlich zu empfehlen.

Wer meine <b>Dauerqualitäten</b> noch nicht kennt und Bedarf in <b>Tricotunterkleidern</b> Strümpfen, Socken hat, verlange Auswahl frei gegen frei.	Für jede Jahreszeit empfehle: <b>Tricot-Hemden</b> <b>Tricot-Hosen</b> <b>Tricot-Beisäcken</b> für Damen und Herren. Einmaliger Versuch befriedigt! Auf vorausgeg. Vereinbarung Teilzahlung gestattet.	<b>Ebinger Sommer-Tricot</b> <b>Dauerqualitäten</b> sind unermesslich und billig. <b>Spezialität in Neuheiten in Einjahnhemden.</b> Viele Anerkennungen.
---	--	--

**Albert Käßling, Ebingen (Würtf.),** Tricotversandt und Ausfuergeschäft.

**Preußischer Beamtenverein in Hannover.**  
(Protoktor: Seine Majestät der Kaiser.)

**Billigste Lebensversicherungsgesellschaft** für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbetrag 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.  
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch Die Direktion des Preussischen Beamtenvereins in Hannover

**Hygiama** nährt, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. ...

Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nahrungsmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen. Sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen.

**Hygiama** überreife Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.

Preis: 1/2 Büchse (500 Gr. Zub.) Mk. 2.50.

**Hygiama-Tabletten**  
(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftpendende Zwischenahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.

Vorrätig in den meisten Apotheken und Drogerien.  
Fabrik: Dr. Theinhardt's Nahrungsmittel-Gesellschaft G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

**Bad. Rote + Geld-Lotterie**

Ziehung garant. 15. Juli 1911  
3388 Geldgewinne.

**44 000 Mark**  
2. Hauptgew.

**20 000 Mark**  
586 Geldgew.

**14 000 Mark**  
2800 Geldgew.

**10 000 Mark**  
Lose à 1 Mk. 11 Lose 10 Mk.

Porto und Liste 30 Pfg.  
empfehlen Lott.-Unternehmer

**J. Stürmer**  
Straßburg i. E., Langstr. 107.

**Bücher, Zeitschriften**  
zu Originalpreisen bei prompter Bedienung liefert die

**Buchhandlung „Unitas“**  
Achern und Bühl.

**Th. Mannborg, Leipzig-Li.** Angerstr. 38.  
Königl. Hoflieferant.

□ Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen

**Harmoniums**  
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

**PERZINA**  
ist das anerkannt vollendetste ton schönste und preiswürdigste aller deutschen

**Lehrer-Pianos.**

**Gebr. Perzina**  
Königl. Hof-Piano-Fabrik Filiale

**Mannheim**  
Heidelbergstr.  
P. 7. 1. P. 7. 1.

Deutsche Möbel-Transport-Gesellschaft

**Eugen v. Steffeln**  
Grösch. Bad. Hofspeditour

**Kaplanstraße 14**

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.